

NEUES AUS PAUSA

Liebe Freunde, Freundinnen, Bekannte und Verwandte,

ich grüße euch recht herzlich mit meinem ersten Rundbrief aus Peru „**Neues aus Pausa**“. Auch wenn der Titel für diese Ausgabe noch nicht stimmt, will ich euch in Zukunft über die Situation der Menschen und meine Arbeit in dem südlichen Andenstädtchen „**Pausa**“ auf dem laufenden halten. Das soll so ungefähr **jedes halbe Jahr** sein.

Unter euch, denen ich schreibe, sind Kinder und Erwachsene, Menschen, die auf irgendeine Weise mit mir verbunden sind. Vielleicht können wir so eine **Brücke** bauen zwischen unserer Welt und den Menschen hier in Peru. Wer voneinander weiß, kann besser partnerschaftlich denken und handeln.

In meinen Briefen möchte ich das „**Du**“ der Anrede wählen, um flüssiger schreiben zu können. Ich hoffe, diejenigen, die ich ansonsten nicht duzen sehen mir diesen Formfehler nach.

Ich bin sehr an eurer **Rückmeldung** interessiert und freue mich riesig auf Post. Persönliche Briefe will ich versuchen auch persönlich zu beantworten, wenn dies auch länger dauern könnte. Sollte sich eure Adresse ändern oder ihr aus irgendeinem Grund kein Interesse mehr an meinem Rundbrief haben, dann schreibt das doch bitte an die **Bethlehem Mission, Frau Agatha Andermatt, CH-6405 Immensee**. Von dort bekommt ihr in der nächsten Zeit auch ein Probeheft der Missionszeitschrift „**Wendekreis**“ mit einer Information über meine Ausreise. Und nun geht's los mit meinem Bericht:

Mit 4 Kilometern unter dem Kiel hinein in neue Erfahrungen

Das Neue fing gleich am Hamburger Hafen an. Mit meiner Mutter machte ich eine Hafenrundfahrt, um erste Eindrücke von diesen riesengroßen Frachtschiffen zu erhalten, von denen eines mich über den Atlantik nach Peru bringen sollte. Wie der Zufall es so will wurde gerade die M/S Zeromski, ein Schiff der gleichen polnischen Reederei, unter der auch mein Schiff fährt, in den Hafen geschleppt. Graue Farbe, nur da, wo nicht schon längst der Rost den Rumpf zerfressen hat – der Kapitän der Rundfahrt meint, daß dieses polnische Schiff wohl schon lange keine Werft mehr gesehen hat – ein Schrotthafen im Wasser!

Wir beide schlucken dreimal und hoffen innerlich, daß mein Frachtschiff in besserem Zustand ist. Das ist es dann auch. Am Freitag, dem 10. September gehe ich an Bord der M/S Prof. Mierzejewski. Ein Geruch von Diesel und Schweröl begrüßt mich und ich suche meinen Weg durch die Flure der, einem Hochhaus gleichenden Aufbauten zum Kapitän. Mag es die braune und rote Farbe sein, die den Rost nicht offensichtlich werden läßt, auf jeden Fall läßt mich mein erster Eindruck ruhiger werden.

Die beiden Stewards helfen beim Gepäck und schnell ist die 4 X 4m große Kabine mit Naßzelle eingerichtet. Von hier aus blicke ich nach vorne auf das Ladendeck mit seinen Luken und Kränen.

Mit der Zeit erfahre ich, daß die M/S Prof. Mierzejewski genau 20 Jahre alt ist, was schon recht alt für ein Frachtschiff ist. Mit seinen 180m Länge und 26,5m Breite ist es sehr robust gebaut um bis zu 9000 Tonnen Stückgut und Container aufzunehmen. Von ehemals 40 Mann arbeiten heute noch 19 Leute in Tag- und Nachtschicht auf meinem Traumschiff. Dies ermöglicht es, bis zu 8 Passagiere mitzunehmen. Kapitän Marek erzählt im Laufe der Fahrt noch viel von der sehr kritischen Lage der polnischen Frachtschiffahrt. Mit durchschnittlich 16 Knoten (ca. 30km/h) und

langen Ladevorgängen ist ein solches Schiff fast nicht mehr konkurrenzfähig auf dem Markt des schnellen Containertransportes.

Die verzweifelte Lage macht sich auch bei unserer Fahrt bemerkbar. Nachdem wir in Hamburg Stahlgerüste für eine peruanische Stromanlage geladen haben, verlassen wir Montags Nachmittag mit Hilfe eines Lotsen Hamburg, die Elbe und Deutschland. Doch schon bald geht das Schiff in der Deutschen Bucht vor Anker und bewegt sich fast 14 Tage nicht von der Stelle. Wir warten auf Order aus Polen. Es heißt, wir sollen noch Ladung aus St.Petersburg mitnehmen und nach Kuba bringen.

Meine mitreisenden Kollegen, zwei Pensionäre aus Düsseldorf richten sich schon darauf ein, bei ihrer Rundreise auch noch Weihnachten an Bord zu sein. Ein evangelischer Pfarrer von 87 Jahren erklärt währenddessen mit ornitologischer Kenntnis die verschiedensten Vogelarten, die sich auf unserem Schiff niederlassen. Bei klarer Sicht ist Helgoland zu sehen und auch die vielen Schiffe, deren Passagiere das Glück haben sich fortzubewegen. Wenn man Zeit hat, fällt einem auf, wie vielfältig und farbenprächtig die Quallen der Nordsee sind. Die Bootsleute nutzen die Zeit zum Entrostern, Streichen und Ölen. Zwei ältere Polinnen, die das Schiff vor 20 Jahren als Architektinnen ausgestattet haben und als Mütter der M/S Prof. Mierzejewski auch deren vielleicht letzte Fahrt mitmachen, lassen sich keine Unruhe anmerken.

Ich beginne mit den frommen polnischen Seeleuten Sonntags deutsch–englisch–polnische Messen zu feiern. Viele gute Romane, das tolle Wetter und die Hängematte am Bug machen das Warten erträglich. Schließlich habe ich mich ja auf eine lange Reise eingestellt. Dann dürfen wir unsere Reise doch direkter fortsetzen. Wir fahren durch den englischen Kanal, passieren die etwas rauhere Biscaya, umrunden Spanien und Portugal und erreichen nach fünf Tagen und Nächten mit 30km/h den Hafen von Cadix. Während es in Deutschland Winter wird ist es hier an der Straße von Gibraltar knalleiß. Ich genieße den Tag in dieser arabisch geprägten spanischen Stadt und freue mich auf die bevorstehende Überquerung des Atlantiks. Und dann geht es los:

Spanien – Peru directo:

18 Tage „Meer“ in allen Farben und Schattierungen, kein Schiff, kein Land – nur die Unendlichkeit einer Welt, die keiner in den Griff bekommen kann und soll. Freie Sicht auf die Sonne, von den ersten Strahlen bis zum letzten Flimmern. Alle zwei Tage eine Stunde Zeit geschenkt bekommen und Bücher mal von vorne bis hinten in einem Zuge auslesen können.

Und ich geh auf die Brücke und staune: 4000 und mehr Meter unter uns, als wenn nicht schon die Weite des Horizontes genug wäre. Und ganz vorne am Bug, wo der Motor nicht mehr zu hören ist und nur die Stimmen von Wind und Wasser die Stille bereichern, sitze ich und denke an die letzten vier Jahre nach der Priesterweihe. Höre eure Musik, die ihr mir in Form von Begegnung und Kassetten mitgegeben habt und habe Zeit, die ganze Welt zu umarmen.

Oh, wie schön ist Panama

Wir fahren zwischen Martinique und Dominique in die Karibik und es wird heiß, jedoch auch sehr diesig. Vor Panama liegen einige Schiffe vor Anker und wir machen uns schon auf eine längere Wartezeit gefaßt. Doch dann geht es recht schnell. Der Panamakanal: 19 fröhlich singende Panamanesen kommen an Bord um das Schiff milimetergenau in die Schleusen zum Gatun – See zu bugsieren. Das erste Tau fängt ein Mann im Paddelboot und reicht es weiter an die Fahrer der Elektrolocks. Sechs davon ziehen und bremsen uns exakt in die erste Staustufe. Nach weiteren zwei Stufen sind 26m Höhenunterschied überwunden. Es beginnt dunkel zu werden und so sehen wir nicht viel vom subtropischen Biotop des Sees und dem Kanal der sich durch die Wasserscheide zwischen Atlantik und Pazifik frißt. Langsam, vom Rufen der Frösche und Zikaden begleitet navigieren wir bis zu den drei Schleusenstufen, die uns wieder auf Meeresebene bringen. Begleitet von fischenden Pelikanen erreichen wir nach genau 7 Stunden die Brücke de las Americas und den Pazifischen Ozean. Kapitän Marek ist erstaunt. So schnell ist er noch nie durch Panama durchgefahren. Er hat auch schon mal drei Tage warten müssen.

Taufe – seemännisch

Äquatortaufe, das ist eher was für Passagierschiffe erklärten uns die Matrosen. Aber es war halt noch Ceranoschinken aus Spanien und französischer Wein übrig. So kam es dann auch bei uns zur Zeremonie der Taufe aller, die noch nie mit dem Schiff den Äquator überschritten haben. Schon einen Tag zuvor zogen die Kadetten in Kostümen der Schergen des Königs Neptun durch das Schiff, um allen Neuen einen Stempel auf die Stirn zu drücken. Am Abend vor der Überschreitung gab Neptun selbst sich die Ehre und nahm mit seinem Gefolge feierlich den Schlüssel vom Kapitän entgegen. Dann wurden wir von den Schergen mit einer braunen Substanz eingeseift und frisiert. Nach dem Rutschen durch einen Wassertunnel war die Taufe komplett. Bis in den Abend hinein gab es dann ein sehr schönes Fest.

Lima – die Wüstenkrake

hat mich wieder. 10 Millionen Einwohner leben auf 70 qkm, hineingefressen in den Wüstensand. Nie richtiger Regen, aber immer so eine kalte Feuchtigkeit. Kaum Sonne und der Dunst der Wolken vermischt sich mit den Abgasen der vielen Autos – ein immerwährender Verkehrsinfarkt. Und dann wieder diese Bilder einer Stadthölle der armen Leute. Fast jedes Auto ist ein Taxi, weil die neoliberale Politik niedrigste Löhne produziert, so daß sehr viele Autobesitzer in der arbeitsfreien Zeit zum Taxifahrer wird. Menschen in Lumpen, die den Müll der Anderen auf der Straße nach recycelbarem und verkaufbarem Material durchwühlen. Ja, die Reklamewände aber auch die Armut sind im Vergleich zu 1990 größer geworden.

Es dauert, bis ich mich in diesem Stadtchaos zurechtfinden werde. Welcher Bus fährt in welchen Teil dieser Schachbrettstadt?

Und bei der Beantragung einer Aufenthaltserlaubnis fühle ich mich an Reinhard May's Lied von dem Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars erinnert.

Lima die Zentrale – Ich werde hierhin immer wieder zurückkehren müssen, weil einfach vieles nur hier zu kaufen, zu regeln, zu erreichen ist. Aber ich freue mich auf die Berge.

Weihnachten - Neues ermöglichen!

Ein Text von Max Feigenwinter, der so gut in meine Situation paßt!

Eigentlich
hätte das Neue
von Josef gezeugt werden müssen

So ist es Norm
Er litt
als in Maria neues Leben entstand.

Das ist nicht erstaunlich:
Er war nicht der Vater,
sah sich in Frage gestellt,
hatte Angst vor dem Gerede.

So war es für ihn keine Frage:
Er musste sie verlassen,
in aller Stille,
ohne Aufhebens.

Doch,
da erschien ihm ein Engel,
machte ihm klar,
dass das Neue in Maria
von göttlichem Geist ist,
dass sie mit dem Wesentlichen in Beziehung
ist,
dass durch sie Wunderbares geschieht:
Gott menschlich wird.

Ich zweifle,
ob Josef verstanden hat,
staune,
dass er dieser Stimme vertraute,
beim Maria blieb
und so
Neues ermöglichte.

Du möchtest,
dass alles Neue, Wesentliche,
das in mir entsteht,
von dir zeugt,
von dir gezeugt wird.

Doch,
dann siehst du,
das manches
von anderen angeregt,
von anderen ausgelöst,
von anderen gezeugt wird.

Du leidest,
siehst dich in Frage gestellt,
hast Angst,
glaubst,
mich verlassen zu müssen, obwohl du mich
liebst.

Doch,
dann siehst du,
dass dieses Neue gut ist,
zu mir gehört
werden muss.

Du hörst die Stimme,
die dich auffordert zu bleiben.

Ich weiss,
es ist schwer verständlich,
freue mich aber
wenn du der Stimme vertraust,
bei mir bleibst,
mich begleitest
und so Neues ermöglichst.

Liebe Leserinnen und Leser meines Rundbriefes,

bei mir geht es jetzt erst einmal mit Spanisch lernen und Praktikum in den Zentralanden weiter, bevor ich Weihnachten dann in der Gemeinde in Pausa beginne. Auch wenn ich vor fast 10 Jahren schon einmal ein Jahr in Peru war, werde ich mich wieder auf Neues und Ungewohntes einlassen müssen. Ich fühle, daß mir die Erfahrungen mit euch dazu Mut machen und Rückendeckung geben. Mit diesem Gefühl der Verbundenheit kann ich auch so weit weg von Zuhause frohen Mutes Weihnachten feiern und in ein neues Jahrtausend rutschen

So wünsche ich auch euch, daß Gott Weihnachten in eurer Mitte seinen Platz finde, um euch mit seinem Segen in ein neues Jahr zu begleiten!

FROHE WEIHNACHTEN UND GUTEN RUTSCH!

PS: Schreibt mir mal. Bitte an das geänderte Apartado / Postfach. Post dauert ca. 10 Tage. Emails Kann ich nur bedingt abrufen und könnten länger dauern. Da bemühe ich mich noch um eine Lösung. Wichtiges bitte immer per Post schicken!



Norbert Nikolai
Apdo. 20005 (NEU!)
Sucursal 51 /Colmena
Lima1 / PERU

mail: nikolainn@gmx.de

Missionsgesellschaft Bethlehem e.V. Kernen :

Konto 11587700; Postbank Stuttgart (BLZ 600010070) ; Stichwort: Pausa/PERU